

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 88 (1995)

Artikel: Der Sound der Jungen wird vierzig!
Autor: Urech, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

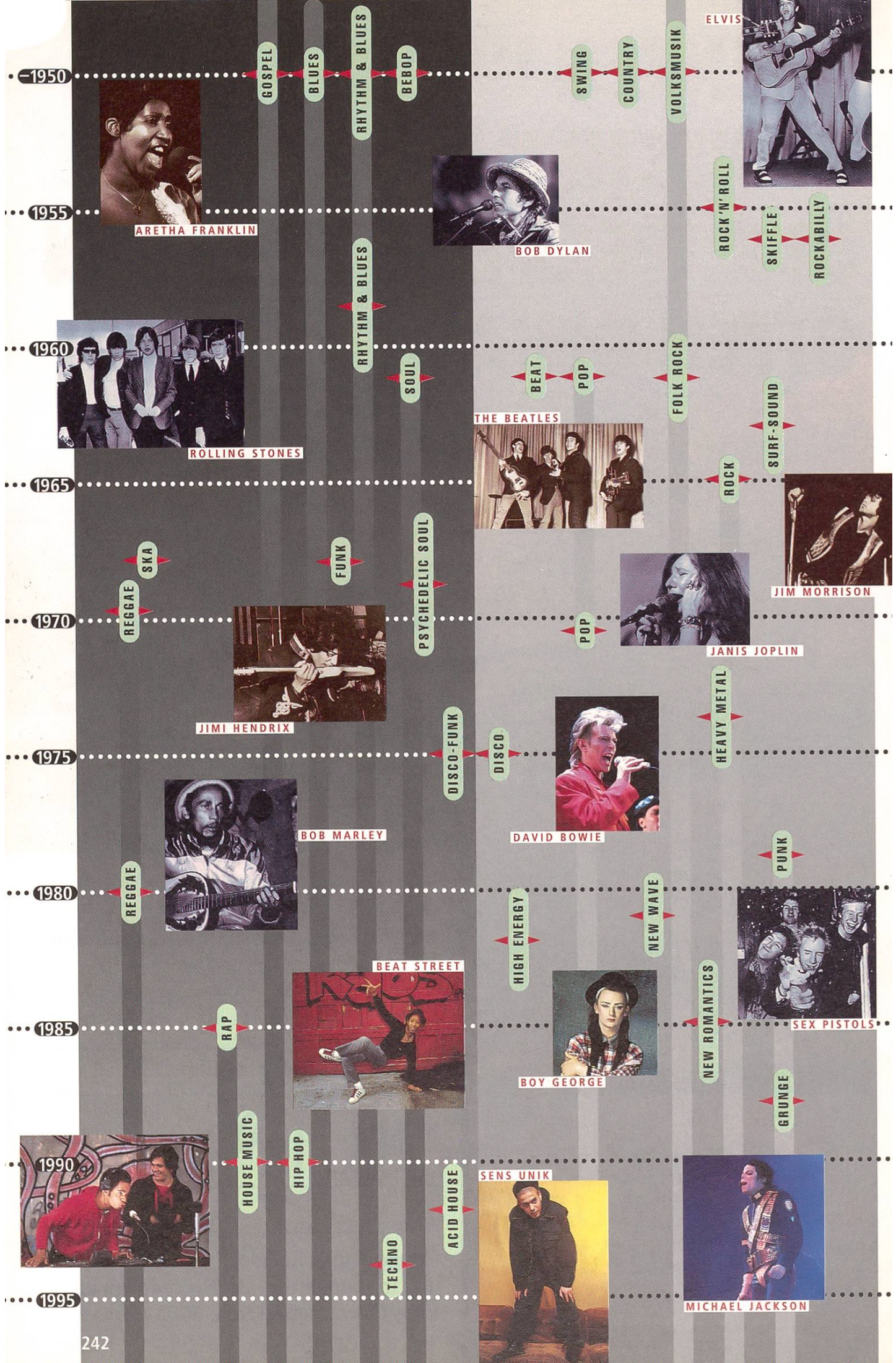
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1950

GOSPEL
BLUES
RHYTHM & BLUES
BEBOP
SWING
COUNTRY
VOLKSMUSIK



ARETHA FRANKLIN



BOB DYLAN



ELVIS

ROCK 'N' ROLL
SKIFFLE
ROCKABILLY

1955

1960



ROLLING STONES

RHYTHM & BLUES

SOUL

BEAT
POP

FOLK ROCK

THE BEATLES



SURF-SOUND

1965

REGGAE
SKA

FUNK

PSYCHEDELIC SOUL

POP



JANIS JOPLIN



JIM MORRISON

1970



JIMI HENDRIX

DISCO-FUNK

DISCO



DAVID BOWIE

HEAVY METAL

1975



BOB MARLEY

REGGAE

PUNK

1980

BEAT STREET



RAP

HIGH ENERGY

NEW WAVE



SEX PISTOLS

NEW ROMANTICS



BOY GEORGE

GRUNGE

1985



HOUSE MUSIC

HIP HOP

TECHNO

ACID HOUSE

SENS UNIK



MICHAEL JACKSON

1995

DER SOUND DER JUNGEN WIRD VIERZIG!

DIE GESCHICHTE DER ROCK- UND POPMUSIK:

Das Jahr 1955 wird allgemein als das Geburtsjahr des Rock 'n' Roll bezeichnet, obwohl kein Mensch sagen kann, welches denn nun der erste «echte» Rock-'n'-Roll-Titel in der Geschichte der populären Musik war. Wie dem auch sei: 1955 brach das Rock-'n'-Roll-Fieber richtig aus und verursachte damit eine Welle jugendlicher Musikbegeisterung, die seither immer wieder neue Scharen von Kids ergreifen konnte. Natürlich hat sich die junge Musik inzwischen laufend verändert und weiterentwickelt, und die Liste der Sterne, die seit damals am Musikhimmel auf- und untergegangen sind, ist fast endlos lang. Deshalb möchte ich auch gleich um Nachsicht bitten: diese kleine «Geschichte der Rock- und Popmusik» muss leider höchst unvollständig bleiben.

Die Basis aller heute populären Musikarten ist der Rhythm & Blues (R&B) der vierziger Jahre in den USA. Doch auch R&B ist keine «reine» Musikform, sondern eine Mischung. Das Entstehen des R&B war beeinflusst vom Country, der «weissen» Volksmusik, und vom Blues, der «schwarzen» Volksmusik, vom Swing (populärer Jazzstil, führend von ca.

1925–45) und vom Bop-Sound der Big Bands (Bebop: Jazzstil, der grossen Orchester).

Zwei Umstände kamen dieser Entwicklung zugute. Zum einen hatten die grossen Plattenfirmen das Interesse an «Race-Music», an «schwarzer Musik», verloren, da die Verkäufe während der Zeit des Schallplattenstreiks in den dreissiger Jahren zurückgegangen waren und auch anschliessend nicht mehr zunahmen. Zum anderen begannen die Big Bands «auszusterben», da sich in den wirtschaftlich schwierigen Zeiten niemand mehr eine Band mit zehn bis fünfzehn Mann leisten konnte.

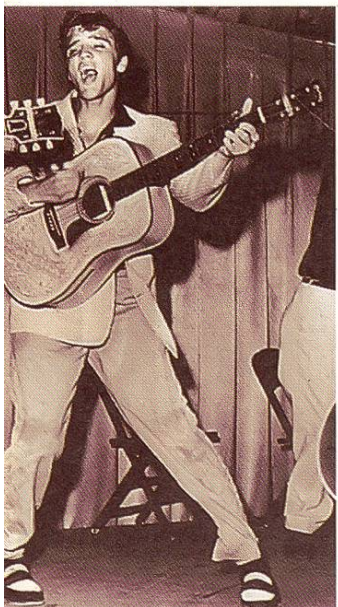
Also mussten sich die farbigen Musiker etwas einfallen lassen. Das Resultat war, dass eine Menge kleiner, unabhängiger Plattenlabels (Label: Name einer Schallplattenfirma) gegründet wurde und die Musiker nur noch als Solisten oder in kleiner Besetzung auftraten.

Um ihr schwarzes Publikum wieder zum Plattenkauf anzuregen, entwickelten sie ausserdem eine neue, attraktive Musikmischung, eben den Rhythm & Blues.

Allmählich wurden auch die weissen Zuhörer/innen darauf aufmerksam, vor allem in Kalifornien. Denn in Los Angeles gab es eine der ersten Radiostationen überhaupt, die «schwarze» Musik spielte. Ansonsten war diese «Race-Music» bei den weissen Stationen tabu. Als sich immer mehr weisse Zuhörer/innen für «schwarze» Musik zu interessieren begannen, erregte das natürlich auch die Aufmerksamkeit der Plattenfirmen, welche aber nicht etwa die Originalinterpreten unter Vertrag nahmen, sondern nur deren Songs – und sie von weissen Interpretinnen und Interpreten nachsingen liessen. Das waren die sogenannten Cover-Versionen.

1955: Geburtsjahr des Rock 'n' Roll

1952 kam ein Lied von Bill Haley mit dem Titel «Rock-a-beatin'» auf den Markt. Alan Freed, ein in den fünfziger Jahren ungemein populärer Discjockey, war von diesem Lied begeistert. Darin kommt im Refrain die Zeile vor: «Rock, rock, rock everybody, roll, roll, roll everybody» – worauf Alan Freed die Bezeichnung Rock and Roll oder eben Rock 'n' Roll kreierte.



Elvis Presley,
«The King of
Rock 'n' Roll».

RDB/INTER-NEWS

Aber erst 1955 brach das Rock-'n'-Roll-Fieber richtig aus. In diesem Jahr kam der Film «Blackboard jungle» (deutsch «Saat der Gewalt») in die Kinos, und «Rock around the clock» war sozusagen die Hymne dieses Streifens. Für die Teenager in aller Welt wurde «Blackboard jungle» ein Kultfilm und der Song zu ihrem Schlachtruf, bei dem sie ihre Frustrationen und Aggressionen abreagieren konnten. Sofort wurde Rock 'n' Roll von den Erwachsenen mit Rebellion, Aufruhr und Gewalttätigkeit gleichgesetzt. Mit Empörung reagierten sie vor allen Dingen auch auf die freizügigen sexuellen Anspielungen, die in dieser neuen Art von Musik vorkamen. Führende Rock 'n' Roller waren neben dem «King», Elvis Presley, Musiker wie Little Richard, Chuck Berry, Fats Domino und Jerry Lee Lewis.

Soul, Folk Rock, «Surf-Sound»

Ende der fünfziger Jahre gab es drei wichtige Strömungen in der internationalen Rockmusik: den «schwarzen» R&B, den «schwarzweissen» Rock 'n' Roll und den «weissen» Skiffle. Aus diesen Musikgattungen entwickelten sich zu Beginn der sechziger Jahre neue Richtungen: Aus R&B wurde Soul, aus Rock 'n' Roll wurde Folk Rock, und aus Skiffle wurde Beat. Daneben entstand eine neue Art von «Schlagermusik», die alle möglichen Strömungen in sich vereinte: der Pop.

Soul war eine verfeinerte, gemässigtere Art von R&B, bei dem die Gospel-Einflüsse wieder mehr zum Tragen kamen. Gospel-Songs sind religiöse Lieder der Schwarzen, bei denen vor allen Dingen das Frage-und-Antwort-Spiel zwischen Prediger und Gemeinde im Vordergrund steht. Soul («Seele») entwickelte sich im Süden der USA (Georgia, Alabama, Tennessee). Zwei Firmen waren an dieser Entwicklung massgeblich beteiligt: Motown Records, gegründet 1959 in Detroit, und Stax/Volt, gegründet 1960 in Memphis. Damit waren auch schon die



Mahalia Jackson
(1911–72),
«grösste
Gospelsängerin
der Welt».

beiden hauptsächlichen Richtungen des Soul vorgegeben: der Motown-Sound war «grossstädtisch» perfekt arrangiert, speziell

auch auf die Hörgewohnheiten des weissen Publikums zugeschnitten. Der Memphis-Sound war «ländlicher», enger verhaftet mit den Gospel-Wurzeln, rau, erdig, ekstatisch, ganz einfach «schwärzer». Zwei Musiker werden als «Väter» des Soul bezeichnet: Sam Cooke und Ray Charles. Zu den berühmtesten Vertretern/-innen des Motown-Sounds gehören die Supremes, die Temptations, die Four Tops und Stevie Wonder; zum Memphis-Soul gerechnet werden u. a. Aretha Franklin, Wilson Pickett und Otis Redding.

Zu Beginn der sechziger Jahre änderte sich im Rock 'n' Roll allmählich die Richtung, man besann sich wieder auf die Country-Wurzeln. Folk hiess das Zauberwort, mit dem viele junge Musiker/innen in Amerika den Rock 'n' Roll zu zähmen versuchten. Folk Rock, das waren Melodien im traditionellen Folk-Stil, unterlegt mit gemässigten Rock-Rhythmen. Die neuen Stars dieser Musikart hiessen Bob Dylan und Peter, Paul & Mary. Während die Themen der Rock-'n'-Roll-Songs in den fünfziger Jahren eher anspruchslos gewesen waren und sich mit alltäglichen Begebenheiten beschäftigt hatten, brachte Bob Dylan eine neue, ungewohnte Note hinein: Er schrieb und sang über soziale Ungerechtigkeiten, über politisches Bewusstsein.

Doch es gab auch junge Musiker, die nicht ständig mit gerunzelter Stirn über den Vietnamkrieg nachdenken wollten. Dazu gehörten die Beach Boys mit ihren unbeschwerten, fröhlichen Songs («Surf-Sound»).

Als die Rock-Opas noch jung waren: die Beatles und Rolling Stones kommen!

In England entwickelte sich währenddessen der Beat, eine rhythmusbetonte, unkomplizierte Musikart, die hauptsächlich in Liverpool entstand und wegen des Liverpooler Flusses namens Mersey den Zusatz Mersey-Beat erhielt. Die berühmtesten Vertreter dieses Stils waren natürlich die Beatles, die 1962 mit ihrer ersten Single «Love me do» in die UK-Charts kamen. Etwa zur gleichen Zeit tauchten auch die Rolling Stones am Rockmusik-Himmel auf, obwohl sie mit Beat nichts am Hut, sondern sich ganz dem R&B verschrieben hatten.

Rockrebell:
Die jungen
«Stones»
im Jahre 1965.
Von links:
Bill Wyman,
Keith Richards,
Mick Jagger,
Brian Jones,
Charlie Watts.



Die Beatles am Anfang ihrer Karriere (1963): Paul McCartney, Ringo Starr, John Lennon, George Harrison (von links).



RDB/DUK/GAMMA



RDB

Sie verkörperten die Beatnik-Philosophie «Live fast, love hard, die young» (Lebe intensiv, liebe heftig, stirb jung): Die Blues-Königin Janis Joplin (links) starb mit 27; Jim Morrison, Sänger

der «Doors», und Jimi Hendrix, der «beste Rockgitarrist aller Zeiten», starben beide mit 28 Anfang der siebziger Jahre.

ternationalen Hitparaden. Der traditionelle Gospel fand unzählige Fans, der Soul setzte seinen Siegeszug durch die Musikwelt weiter fort: Die «schwarze» Musik konnte ihren ohnehin schon grossen Einfluss also noch weiter ausdehnen.

Über den «Psychedelic Soul» der Temptations entwickelte sich später der Disco-Sound. Mit «traditionellem» Rock, der auf Blues, R&B und Rock 'n' Roll basierte, setzten sich die Rolling Stones mit Titeln wie «Satisfaction», «Get off of my clouds», «Paint it black» und «Honky tonk woman» an die Spitze der Charts. Mit Blues-Titeln feierten u. a. der Ire Van Morrison und natürlich die unvergessliche Janis Joplin Erfolge.

1964 schien England vor lauter musikalischer Kreativität aus den Nähten zu platzen, Bands wie die Animals, Manfred Mann und die Kinks hatten ihre ersten Hits. Amerika wurde mit britischen Beat-Bands überschwemmt; allein die Beatles hatten 1964 in den USA sechs Nr.-1-Hits.

Diese «britische Invasion» versetzte die amerikanische Musikwelt in hektische Betriebsamkeit. Allerorten formierten sich neue Gruppen, die den englischen Beat übernahmen und «amerikanisierten» oder die bestehenden Rock-Strömungen verfeinerten und spezialisierten. Rock 'n' Roll war nun endgültig zu Rock geworden, einer Musikart, die sich in vielfältige Richtungen aufspaltete. Bis Ende der sechziger Jahre entstanden Hard Rock, Heavy Metal, Punk Rock, Protest Rock, Folk Rock, Country Rock, Bombastic Rock, Psychedelic Rock, Soft Rock, Jazz Rock, Latin Rock, Classic Rock, Westcoast Rock.

Zu dieser Zeit erblickte auch Flower-Power das Licht der Welt, Bubble Gum-Music entstand als neue, besonders unkomplizierte Musik für die Teenager. Der exotische Reggae hielt Einzug in die in-

ternationalen Hitparaden. Der traditionelle Gospel fand unzählige Fans, der Soul setzte seinen Siegeszug durch die Musikwelt weiter fort: Die «schwarze» Musik konnte ihren ohnehin schon grossen Einfluss also noch weiter ausdehnen.



RDB

Die zweite Hälfte der sechziger Jahre war ein Höhepunkt der Rockgeschichte, und der Platz reicht nicht aus, die Namen aller Stars zu nennen, die so unterschiedliche Musik machten wie etwa Creedence Clearwater Revival («schwarzer» Blues Rock mit Country-Touch), die Jethro Tull (Rock mit jazzigen und klassischen Elementen), The Nice (Verbindung von Rock und Klassik), Pink Floyd (Psychedelic Rock), Deep Purple (Heavy Metal), Steppenwolf und Led Zeppelin (Hard Rock), Jefferson Airplan und Grateful Death (Westcoast Rock, Kultbands der Hippies), Crosby, Stills, Nash and Young (Country Rock), Santana (Latin Rock), Procul Harum (Bombastic Rock) usw.

Make love, not war?

Die zweite Hälfte der sechziger Jahre war auch die Zeit der grossen Festivals: Monterey-Pop-Festival, Woodstock und Altamont. Woodstock («Three days of love, peace and happiness») war das grösste (400 000 sahen und hörten u. a. Janis Joplin und Jimmy Hendrix sowie 30 weitere Sänger/innen und Bands) und verlief völlig friedlich, Altamont dagegen wurde ein Fiasko, es gab schwere Unfälle mit Toten, Schlägereien, Frühgeburten und unmittelbar vor der Bühne sogar einen Mord. Der schöne Hippie-Traum von einer Welt ohne Gewalttätigkeit, von einem Zusammenleben in Liebe und Frieden, der bei Woodstock noch zum Greifen nah schien, war mit Altamont ausge-träumt. Der Rock hatte seine Unschuld, seine Unkompliziertheit für immer verloren.

Let's disco!

Die erste Hälfte der siebziger Jahre brachte auf dem Gebiet der Rockmusik wenig Neues. Im Jahre 1975 entstand eine Musikart, die auch in den achtziger und neunziger Jahren einen grossen Teil der internationalen Plattenproduktionen ausmacht(e): Disco.

Disco bedeutet nicht nur Musik, sondern auch Diskothek. Das eine ist mit dem andern untrennbar verbunden. Disco ist weniger eine spezielle Art von Musik als eine Sound-Mischung. Disco wird nicht komponiert, sondern der Produzent mischt den Song. Ein guter Produzent kann praktisch aus jedem Song einen Disco-Titel machen. Das wichtigste dabei ist der Rhythmus. Er muss gut tanzbar sein, darf also nicht zu kompliziert wirken.

«Three days of love, peace and happiness»: Szene aus dem legendären Musikfilm über das Festival von Woodstock im August 1969.

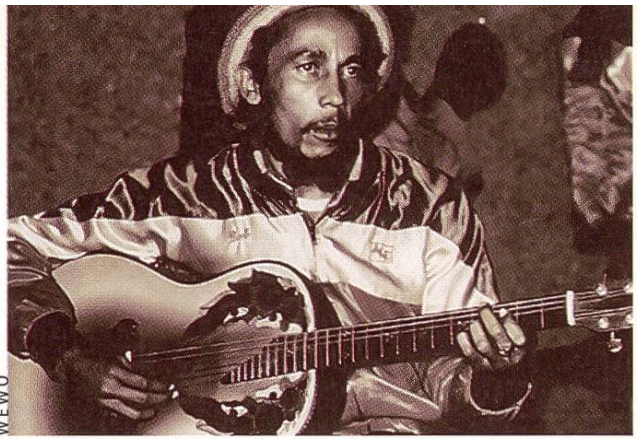


Die Disco-Welle wurde 1975 von einem in München produzierenden Südtiroler ins Rollen gebracht: Giorgio Moroder. Er dachte sich für die damalige Studiosängerin Donna Summer das Lied «Love to love you baby» aus, eine sexuell aufreizende Stöhnorgie. Eine andere Gruppe, die auf diesem Sektor internationale Erfolge feiern konnte, war die von Frank Farian produzierte Boney M, weitere Disco-Stars hiessen Gloria Gaynor, Tina Charles, Village People und die Bee Gees, die den Soundtrack für den Disco-Kultfilm «Saturday night fever» (mit John Travolta) schrieben. Damals begannen auch die Maxi-Singles in Mode zu kommen, denn die üblichen Drei- bis Vier-Minuten-Versionen waren für die Beschallung in der Diskothek zu kurz.

Zukunft ist out, «No future» wird in

Eine weitere Musikart der späten siebziger Jahre: der Punk, die Musik der englischen Jugend, welche geprägt war von mangelnden Perspektiven durch Arbeitslosigkeit, soziale Benachteiligung, wirtschaftliche Unsicherheit. Punk ist eine aggressive, «hässliche» Musik: hart, hämmernd, hektisch. Die Texte dieser Songs, die meist von einem hysterisch schreienden Sänger ins Mikrofon gebrüllt werden, sind von Wut, Verzweiflung und No-Future-Denken geprägt. Dem Wunsch, zu provozieren, ent-

Ein Interview mit der Punk-Band «Sex Pistols» im Vorabendprogramm des britischen Fernsehsenders «Thames Television» am 6. Dezember 1976 löste einen nationalen Aufruhr aus.



WEWO

Bob Marley,
Topstar des
Reggae.

spricht auch das Outfit der Punker: zerfetzte dreckige Kleider, Haare in den bizarrsten Mustern geschnitten und bunt gefärbt, Sicherheitsnadeln durch Wangen und Ohren. Nachdem sich die Öffentlichkeit vom ersten Schock erholt hatte, begann die Modeindustrie, sich der Ausdrucksmittel des Punk zu bedienen: à la Punk wurde zum letzten Schrei.

Die Hauptvertreter der englischen Punker waren die Sex Pistols und The Clash. Zu den amerikanischen Punk-Gruppen zählten – inzwischen etablierte – Top-Acts wie die Talking Heads und die Ramones. Selbst der aggressivste US-Punk klang im Gegensatz zum englischen noch lebenswürdig und melodios. In Deutschland war mit ihrer phantastischen Stimme Nina Hagen die einzige herausragende «Punk-Musikerin», sie war allerdings auch stark vom New Wave beeinflusst.

New Wave ist eine Weiterentwicklung des Punk, aber auch eine Gegenbewegung mit in der Gesamtwirkung eher «kühlen» Songs, bei denen durchaus wieder Fingerfertigkeit und das Beherrschen der Instrumente gefragt war und die dazu eigenartige Texte boten, die ihre Wurzeln vorwiegend in der absurden Kunstform des Dadaismus hatten. Dadaismus ist eine während des 1. Weltkriegs in Zürich entstandene Kunst- und Literaturrichtung, die die bestehenden Kunstauffassungen ablehnte und die absolute Freiheit der künstlerischen Produktion proklamierte. Als New-Wave-Gruppen gelten z. B. The Cure, Blondie, The Cars und Père Ubu.

RDB/DUK/ANGELI



Das Pendant in Deutschland war die Neue Deutsche Welle mit Gruppen wie DAF, Extrapreit, Ideal, Einstürzende Neubauten, Neonbabies ...

1980 kam der jamaikanische Reggae auch bei uns ganz gross in Mode. Reggae-Topstars wie Jimmy Cliff und Bob Marley mit seinen Wailers hatten die Musik zwar schon in den sechziger und siebziger Jahren bekannt gemacht. Aber erst in den achtziger Jahren griff sie so richtig auf die weissen Musiker über. In England entstanden Gruppen wie Madness und UB 40.

Die «schwarze» Musik wie Funk, Soul und R&B gewann in der ersten Hälfte der achtziger Jahre noch mehr Einfluss auf weisse Musiker.

Auf heiss folgt kalt, die Punks werden von den Yuppies abgelöst

Der andere Trend in England hiess New Romantics. Das waren, im Gegensatz zu den verlotterten Punks, extrem schön gestylte Menschen, die sich durch lässige Eleganz und cooles Auftreten profilieren. Auch die Musik war kühl, lässig, relativ emotionslos, aber sehr gut tanzbar. Immer mehr kristallisierte sich der Typ des androgynen Popstars heraus, bei dem man beim ersten Anschauen nicht genau wusste, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelt. Auch die Stimmen der Sänger hatten diesen geschlechtslosen Touch. Der Höhepunkt der Entwicklung war zweifelsohne das «Kunst-

produkt» Michael Jackson: eine hervorragende, aber geschlechtsneutrale Stimme, ein wunderschönes, durch kosmetische Operationen gestyltes Gesicht, perfekt geschminkt und ebenso perfekt gekleidet.

Auch der Disco hatte sich weiterentwickelt. Er war härter, schneller geworden. High Energy (so auch der Titel eines Songs von Evelyn Thomas 1984) hiess in der ersten Hälfte der achtziger Jahre die neue Disco-Welle.

In Amerika entwickelte sich aus einer typisch «schwarzen» Form des Disco Funk der Rap. Dabei werden zu einer rhythmusbetonten, unkomplizierten Melodie Sprechgesänge in geradezu wahnwitzigem Tempo abgeliefert. Rap in allen Variationen wurde das Ausdrucksmittel der amerikanischen schwarzen Strassenbands, die darin sehr engagiert das Elend der armen farbigen Bevölkerung anprangerten (z. B. Grandmaster Flash oder Melle Mel & The Furious Five).

Mit der Epoche der «New Romantics» bildete sich der Typ des «androgynen» Popstars heraus: Trendsetter David Bowie (unten rechts), Boy George, bis 1986 Frontmann der Band «Culture Club» (oben),

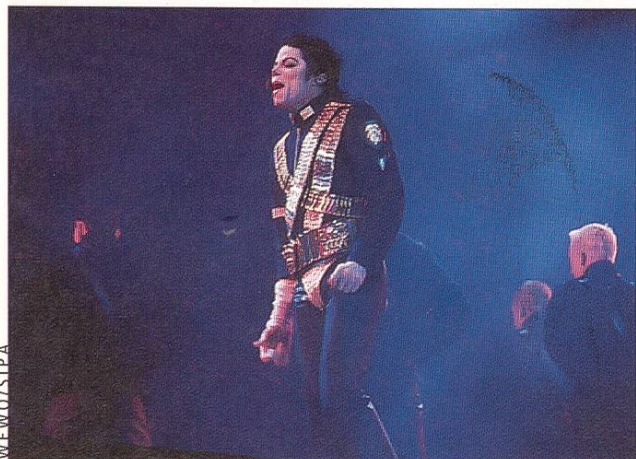
Michael Jackson 1988 bei einem Konzert in der Schweiz.



WEWO/SIPA



WEWO/SIPA



WEWO/SIPA



Ihre Vorsorge in guter Hand

Rentenanstalt 

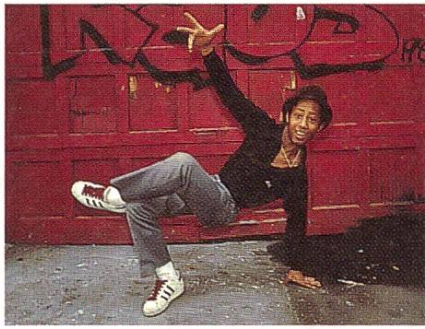
Swiss Life 

WIR
WÜNSCHEN
EUCH ZUR
UNBESCHWERTEN
LEBENSFREUDE
VON HEUTE
AUCH DIE
SICHERHEIT
FÜR MORGEN.

Schweizerische Lebens-
versicherungs- und Rentenanstalt
Hauptsitz in Zürich
General Guisan-Quai 40
Postfach, 8022 Zürich

Rentenanstalt/Swiss Life und Schweizerische Mobiliar für alle Ihre Versicherungen

Breakdance
im Hip-Hop-
Klassiker
«Beat Street».



RDB

Nichts Neues im Westen – oder doch?

In den Jahren 1984 und 1985 setzte in der Pop- und Rockmusik eine neue Bewegung ein: Weltweit wurden sozialpolitisch motivierte Benefizplatten aufgenommen – etwa für Aidskranke und gegen den Rassismus – und Benefizkonzerte veranstaltet. Dafür formierten sich – oft einmalig – hochkarätige Interpreten/-innen und Bands. Beispiele sind das Band-Aid-Konzert im Sommer 1985 für die Opfer der Hunger-Katastrophe in Äthiopien oder das Nelson-Mandela-Geburtstagskonzert im Londoner Wembley-Stadion im Juni 1988.

Seit Ende der 80er Jahre ist die Rockmusik vor allem von einem unglaublichen Aufschwung der schwarzen Musikarten gekennzeichnet. Wenn irgendwo

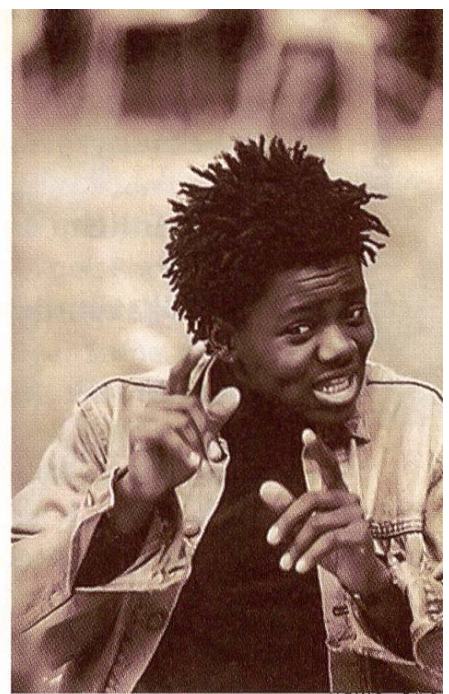
auch nur etwas andeutungsweise «Neues» auftauchte, dann kam es von farbigen Künstlerinnen und Künstlern. Hip Hop, House Music,

Altstar
Tina Turner:
auch mit 55
noch «Queen
of Pop».



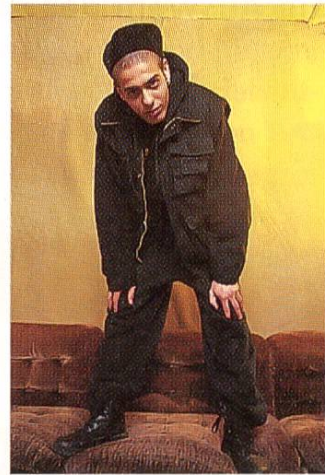
RDB/SIRMAN/CAMERA-P

Tracy Chapman
wurde am Nelson-
Mandela-Geburts-
tagskonzert 1988
im Londoner
Wembley-Stadion
auf einen Schlag
weltberühmt.



NEWS PRO

Sens Unik,
erfolgreiche
Schweizer
Rapper.



RDB

Acid House, Dancefloor, Techno, Hardcore Techno ... sind im Grunde alles Ableger von Soul, Funk und Rap. So ist die Rockmusikszene der letzten Jahre weniger durch neue Trends als durch das Comeback von Altstars (wie zum Beispiel Tina Turner) und das Wiederaufbereiten und Umgestalten von schon vorhandenem Songmaterial geprägt.

H i n w e i s :
Beachte auch das «Mini-Lexikon: Von Louis Armstrong bis Frank Zappa» in diesem Kalender. Dort findest du Literatur, welche dir hilft, deine Kenntnisse der Rock- und Popmusik-Geschichte selber zu vertiefen.

CHRISTIAN URECH